

Stadt, Raum und Gesellschaft

RESEARCH

Sebastian Kurtenbach

Leben in herausfordernden Wohngebieten

Das Beispiel Köln-Chorweiler



Springer VS

Stadt, Raum und Gesellschaft

Herausgegeben von

Ingrid Breckner, Hamburg

Andreas Farwick, Bochum

Susanne Frank, Dortmund

Simon Güntner, Hamburg

Carsten Keller, Kassel

Marianne Rodenstein, Frankfurt

Barbara Schöning, Weimar

Jens Wurtzbacher, Berlin

1991 gegründet, erscheint die Schriftenreihe „Stadt, Raum und Gesellschaft“ seit 2003 bei Springer VS.

In dieser Reihe werden Texte publiziert, die Grundkonzepte und aktuelle Probleme der Stadt- und Raumentwicklung aus sozialwissenschaftlicher Perspektive analysieren. Dies beinhaltet zeitdiagnostische wie historisch orientierte Darstellungen von Stadtentwicklungsprozessen in ihrem gesellschaftlichen Kontext. Eingegangene Manuskripte werden in einem Peer-Review-Verfahren begutachtet.

Herausgegeben von

Ingrid Breckner, HCU Hamburg

Andreas Farwick, Ruhr-Universität Bochum

Susanne Frank, Technische Universität Dortmund

Simon Güntner, HAW-Hamburg

Carsten Keller, Universität Kassel

Marianne Rodenstein, Goethe-Universität Frankfurt

Barbara Schöning, Bauhaus-Universität Weimar

Jens Wurtzbacher, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin

Sebastian Kurtenbach

Leben in herausfordernden Wohngebieten

Das Beispiel Köln-Chorweiler

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Jürgen Friedrichs

Sebastian Kurtenbach
Dortmund, Deutschland

Dissertation Universität zu Köln, 2016

OnlinePlus Material zu diesem Buch finden Sie auf
<http://www.springer.com/978-3-658-16853-7>

Stadt, Raum und Gesellschaft
ISBN 978-3-658-16852-0 ISBN 978-3-658-16853-7 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-658-16853-7

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Geleitwort

Als wir in den 1980er Jahren in Hamburg die Siedlungen Steilshoop und Mümmelmannsberg untersuchten, habe ich Studierende gefragt, ob nicht jemand von ihnen für eine Zeit nach Mümmelmannsberg ziehen und seine Dissertation über die Beobachtungen und Befragungen im Gebiet schreiben wolle. Doch es hat sich niemand gefunden. Dabei war es offenkundig, dass die zahlreichen vorliegenden empirischen Studien über Neubausiedlungen aus den 1960er und 1970er Jahren Mängel hatten: jede war eine Querschnittuntersuchung, keine untersuchte den Alltag, keine die interne Differenzierung, noch die Formen des abweichenden Verhaltens und schon gar nicht den möglichen negativen Einfluss der Siedlung als Umwelt – heute sagen wir: des Kontextes – auf die Bewohner/innen.

Sebastian Kurtenbach hat nun genau diese Lücke gefüllt. Und wie sich zeigt, wissen wir nun mehr über die internen Unterschiede, das Leben in der Siedlung, abweichendes Verhalten und die Art, wie die Bewohner/innen darauf reagieren, über ihre Einstellungen. Er räumt auch mit der Vorstellung auf, es handle sich um „die“ Neubausiedlung. Vielmehr sind es unterschiedliche Teilquartiere, die relativ wenig miteinander zu tun haben. Kurtenbach erreicht seine Erkenntnisse durch eine geschickte Kombination aufeinander bezogener Forschungsmethoden, insbesondere teilnehmenden Beobachtungen. So ist ein theoriegeleiteter Bericht aus der Innensicht der Siedlung in der Tradition der Chicagoer Schule entstanden. Es ist eine innovative Studie, die wohl wichtigste zu dem Problem der Neubausiedlung der letzten 20 Jahre.

Prof. Dr. Jürgen Friedrichs

Vorwort und Danksagung

Schon als ich mit 18 Jahren zum ersten Mal Chorweiler besuchte, war ich von dem Stadtteil beeindruckt, und mit der vorliegenden Studie konnte ich mir auch einen ganz persönlichen Wunsch erfüllen: Chorweiler differenziert zu untersuchen. Im Rahmen der dreijährigen intensiven Auseinandersetzung mit dem Stadtteil habe ich viele eindrucksvolle Menschen kennengelernt, unterschiedliche Meinungen gehört und Eindrücke gesammelt sowie Diskussionen im und um den Stadtteil mitverfolgt. Daher möchte ich mich zuerst bei all denjenigen in Chorweiler bedanken, die zum Gelingen der Arbeit beigetragen haben.

Während des Forschungsprozesses haben mich viele Kolleginnen und Kollegen begleitet, mit denen ich meine Befunde diskutieren und Ideen austauschen konnte. Zu nennen sind besonders Prof. Dr. George Galster, PD Dr. Dietrich Oberwittler, Prof. Dr. Ludger Pries, Prof. Dr. Jörg Bogumil, Dr. Banu Citlak, Dr. David H. Gehne, Dr. Sascha Riedel, Jan Üblacker, Maria Gerth, Harald Beier, Ina Schäfer, Ines Gottschalk, Sebastian Aust und Sandra Michaelis. Hervorheben möchte ich Prof. Dr. Aladin El-Mafaalani und Dr. Jennifer Fietz, die mir jeweils mit Hinweisen und Rat bei so mancher Herausforderung geholfen haben und von deren Wissen und Kritik ich besonders profitieren konnte; durch die Diskussionen mit ihnen konnte ich neue Ideen entwickeln. Auch meinem Zweitgutachter, Prof. Dr. Clemens Kroneberg, möchte ich ausdrücklich danken. Er hatte stets ein offenes Ohr und hilfreiche Hinweise für mich. Ganz besonders aber danke ich meinem Doktorvater, Prof. em. Dr. Jürgen Friedrichs, der mir die Freiheiten gegeben hat, die ich brauchte, und der zugleich immer offen für aufschlussreiche und für mich sehr lehrreiche Gespräche war.

Meinen Eltern und meiner Freundin danke ich für ihre Unterstützung und Verständnis. Insbesondere meiner Großmutter möchte ich danken, die das Manuskript in mühevoller Kleinarbeit durchgesehen hat.

Die Arbeit war nur möglich durch die finanzielle Förderung der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Fritz-Thyssen-Stiftung, denen mein besonderer Dank gilt.

Sebastian Kurtenbach

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	15
Tabellenverzeichnis	17
1 Einleitung und Fragestellung der Arbeit	21
1.1 Forschungsleitende Frage	23
1.2 Aufbau der Arbeit	23
2 Untersuchungsgegenstand: Forschungsstand zu Kontexteffekten von Wohngebieten	25
2.1 Gegenstand und Ursprünge der Forschung zu Kontexteffekten von Wohngebieten	25
2.2 „Does neighbourhood matter?“	27
2.3 Zeitliche Aspekte von Kontexteffekten	28
2.4 Demografische Aspekte von Kontexteffekten	29
2.5 Messung von Kontexteffekten	30
2.6 Ausgewählte Themenbereiche der Kontexteffektforschung	31
2.6.1 Kontexteffekte und Großsiedlungen	32
2.6.2 Kontexteffekte und Kontextwissen	33
2.6.3 Kontexteffekte und Image	35
2.6.4 Kontexteffekte und Collective Efficacy	36
2.6.5 Abweichendes Verhalten als Kontexteffekt	37
2.7 Zusammenfassung des Forschungsstandes zu Kontexteffekten	40
3 Untersuchungskontext: Forschungsstand zu Großsiedlungen	43
3.1 Großsiedlungen in Westeuropa	45
3.1.1 Sozialer Wandel westeuropäischer Großsiedlungen	46
3.1.2 Nachbarschaft in westeuropäischen Großsiedlungen	49
3.2 Großsiedlungen in Westdeutschland	50
3.2.1 Sozialer Wandel westdeutscher Großsiedlungen	50
3.2.2 Nachbarschaft in westdeutschen Großsiedlungen	52
3.3 Zusammenfassung des Forschungsstandes zu Großsiedlungen	54

4	Modell der umweltvermittelten Normanpassung.....	57
4.1	Das Wohngebiet als Erfahrungsraum und Bezugskontext.....	57
4.2	Grundlegende Annahmen für ein Modell der umweltvermittelten Normanpassung	59
4.2.1	Typen und Definition von Kontexteffekten	59
4.2.2	Normanpassung als Reaktion auf die Umwelt	60
4.3	Lerntheoretische Annahmen zu Kontexteffekten	62
4.4	Voraussetzungen der Kontextwirkung.....	63
4.4.1	Gebietsbezogene Voraussetzungen der Kontextwirkung	63
4.4.2	Individuelle Voraussetzungen der Kontextwirkung	64
4.5	Einflussfaktoren der umweltvermittelten Normanpassung.....	66
4.5.1	Kollektive vermittelnde Instanzen des Kontextes	67
4.5.2	Individuelle vermittelnde Instanzen des Kontextes.....	68
4.6	Modell der umweltvermittelten Normanpassung.....	70
4.7	Expliziertes Modell zur umweltvermittelten Normanpassung.....	74
4.8	Hypothesen	77
4.9	Zwischenfazit und Implikationen für die empirische Vorgehensweise	79
5	Empirische Vorgehensweise und Stadtteilbeschreibung	81
5.1	Auswahl des Fallbeispiels.....	81
5.2	Verwendeter Methoden-Mix.....	83
6	Sozialraumanalyse.....	89
6.1	Datenbeschreibung	90
6.2	Kleinräumige Analyse Chorweilers.....	94
6.2.1	Eigentümerstruktur in Köln-Chorweiler	95
6.2.2	Sozialstrukturelle Diversität innerhalb Chorweilers.....	98
6.3	Zusammenfassung: Chorweiler aus Sicht der amtlichen Statistik	101
7	Beschreibung Chorweilers durch Experten.....	103
7.1	Einordnung der Expertensicht	103
7.2	Auswertung Experteninterviews.....	104
7.2.1	Dimension: Abweichendes Verhalten	108
7.2.2	Dimension: Wohnverhältnisse	108

7.2.3	Dimension: Nachbarschaft und interethnische Kontakte	109
7.2.4	Dimension Image	110
7.2.5	Dimension: Armut.....	111
7.2.6	Dimension: Politik	112
7.2.7	Dimension: Soziale Arbeit	113
7.3	Zusammenfassung: Perspektive der Experten auf Chorweiler	113
8	Feldforschung in Chorweiler.....	115
8.1	Annahmen zur Feldforschung.....	117
8.2	Beschreibung der Methoden der Feldforschung	120
8.2.1	Methodenbeschreibung: Stadtteilbegehung.....	120
8.2.2	Methodenbeschreibung: Teilnehmende Beobachtung.....	121
8.3	Einbettung in das soziale Feld Chorweiler	124
8.4	Beschreibung des Erfahrungsraums Chorweiler mittels strukturierter teilnehmender Beobachtungen	131
8.5	Ethnografische Beschreibung des Erfahrungsraums Chorweilers.....	143
8.5.1	Nutzung des öffentlichen Raumes in Chorweiler.....	144
8.5.2	Gruppen als strukturierendes Element des Erfahrungsraums Chorweiler.....	147
8.5.3	Symbole der Lebenswelt Chorweiler	152
8.6	Perspektive der Feldforschung auf Chorweiler.....	155
8.7	Integrierte Beschreibung der Lebenswelt Chorweiler.....	156
9	Deutung des Kontextes.....	159
9.1	Daten- und Auswertungsbeschreibung	160
9.2	Operationalisierung des Phasenmodells der umweltvermittelten Normanpassung	161
9.3	Strategie zur Auswertung qualitativer Bewohnerinterviews.....	163
9.4	Auswertung: IST.....	163
9.5	Auswertung: IEH	166
9.6	Auswertung: ISK	170
9.7	Zusammenfassung der Untersuchung des Phasenmodells zur umweltvermittelten Normanpassung	172

10	Überprüfung des explizierten Modells der umweltvermittelten Normanpassung.....	175
10.1	Sampling und Ausfallstatistik	176
10.2	Fragebogen und Beschreibung der Stichprobe	178
10.3	Skalenkonstruktion und Operationalisierung.....	181
10.3.1	Skalenkonstruktion: Stress	183
10.3.2	Skalenkonstruktion: social trust	184
10.3.3	Skalenkonstruktion: Wahrnehmung von physical disorder..	185
10.3.4	Skalenkonstruktion: Wahrnehmung von social disorder.....	186
10.3.5	Skalenkonstruktion: Binnenorientierung.....	187
10.3.6	Konstruktion der Kontrollvariablen	190
10.3.7	Konstruktion der Skala: Akzeptanz abweichenden Verhaltens	193
10.3.8	Konstruktion der Skala: Abweichendes Verhalten aufgetreten.....	194
10.4	Differenzierung von Lebenslagen in Chorweiler	195
10.4.1	Differenzierung nach Migrationsmerkmal	195
10.4.2	Differenzierung nach Haushaltsform	197
10.4.3	Differenzierung nach Armutsgefährdung.....	199
10.5	Überprüfung des Modells der umweltvermittelten Normanpassung	200
10.6	Zusammenfassung der Überprüfung der Bezüge zwischen den Primärskalen	206
10.7	Effekte des Erfahrungsraums.....	207
10.8	Effekte delinquenter Peers.....	212
10.9	Zusammenfassung der Ergebnisse der Überprüfung des explizierten Modells zur umweltvermittelten Normanpassung	215
11	Fallanalysen zum Umgang mit dem herausfordernden Wohngebiet	219
11.1	Interview 1: „Du könntest hier abkratzen, es würd gar keiner merken“	220
11.2	Interview 2: „Oh Scheiße, was ist aus den Leuten geworden?“.....	223
11.3	Interview 3: „... ich geh hier nur im Zinksarg raus“	227
11.4	Alltägliche Strategien zum Umgang mit dem herausfordernden Wohngebiet.....	233
11.5	Zusammenfassung der Kontextwirkung	235

12	Fazit.....	237
12.1	Reformulierung des Modells zur umweltvermittelten Normanpassung	238
12.2	Zusammenfassung der Erkenntnisse der Studie.....	240
12.2.1	Ergebnis: Westdeutsche Großsiedlungen als herausfordernder Kontext.....	244
12.2.2	Ergebnis: Voraussetzungen der Kontextwirkung.....	244
12.2.3	Ergebnis: Normbeeinflussende Wirkung des Kontextbezugs.....	245
12.2.4	Ergebnis: Physische Verwahrlosung und Normbeeinflussung	245
12.2.5	Ergebnis: Vulnerabilität und Normbeeinflussung.....	246
12.2.6	Ergebnis: „Weiche Faktoren“ der Normbeeinflussung	246
12.2.7	Ergebnis: Erfahrungsraum Nachbarschaft.....	247
12.3	Beantwortung der forschungsleitenden Frage.....	247
12.4	Einschränkungen und weiterer Forschungsbedarf	248
12.4.1	Alternativen und Kritik der sechs empirischen Teilschritte	249
12.4.2	Inhaltliche und methodologische Einschränkungen	250
12.4.3	Weiterer Forschungsbedarf	251
	Literatur	253
	Zu Chorweiler: ein persönliches Nachwort.....	277

OnlinePlus-Material zu diesem Buch finden Sie auf:
<http://www.springer.com/978-3-658-16853-7>.

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1:</i>	„Tendenzen der relativen Exklusion und Desintegration“ sowie „Integrierende und stabilisierende Prozesse“	39
<i>Abbildung 2:</i>	Anpassungstypen nach Merton	61
<i>Abbildung 3:</i>	Modell zur Annahme abweichenden Verhaltens.....	75
<i>Abbildung 4:</i>	Räumliche Verortung des Fallbeispiels.....	82
<i>Abbildung 5:</i>	Streudiagramm der Faktorladungen	94
<i>Abbildung 6:</i>	Eigentümerstruktur in Chorweiler.....	96
<i>Abbildung 7:</i>	Baublockgruppen in Köln-Chorweiler	97
<i>Abbildung 8:</i>	SGB-II-Quote in den Baublockgruppen in Chorweiler	98
<i>Abbildung 9:</i>	SGB-II-Quote der Alleinerziehenden in den Baublockgruppen in Chorweiler	99
<i>Abbildung 10:</i>	Anteil der unter 6-Jährigen an der Bevölkerung in den Baublockgruppen von Köln-Chorweiler	100
<i>Abbildung 11:</i>	Anteil der Bevölkerung mit einer Wohndauer unter 3 Jahren in den Baublockgruppen	100
<i>Abbildung 12:</i>	Anzeichen von physischer Unordnung in den Häusern.....	109
<i>Abbildung 13:</i>	Anzahl der Medienberichte zur baulichen Infrastruktur in Chorweiler.....	117
<i>Abbildung 14:</i>	Anzahl der Medienberichte über Kriminalität in Chorweiler.....	118
<i>Abbildung 15:</i>	Orte der strukturierten Beobachtungen	126
<i>Abbildung 16:</i>	Pariser Platz.....	127
<i>Abbildung 17:</i>	Vorplatz der Stockholmer Allee 11–19.....	127
<i>Abbildung 18:</i>	Spielplatz Osloer Straße.....	128
<i>Abbildung 19:</i>	Vorplatz des Sahle Hochhaus.....	129
<i>Abbildung 20:</i>	Bumerang-Siedlung.....	130
<i>Abbildung 21:</i>	Grünfläche an der Merianstraße	130
<i>Abbildung 22:</i>	Verteilung der Häufigkeiten beobachteter Situationen nach Erhebungsort.....	132
<i>Abbildung 23:</i>	Verteilung der Häufigkeit beobachteter Situationen nach Zeitraum.....	133
<i>Abbildung 24:</i>	Anteil der Beobachtungen mit abweichendem Verhalten an allen Beobachtungen des jeweiligen Ortes nach Erhebungsort	135

<i>Abbildung 25:</i>	Anteil des abweichenden Verhaltens nach augenscheinlicher Qualität der Bausubstanz	136
<i>Abbildung 26:</i>	Struktur des abweichenden Verhaltens nach Beobachtungsort.....	137
<i>Abbildung 27:</i>	Anteil der Situationen mit abweichendem Verhalten nach Altersgruppe.....	138
<i>Abbildung 28:</i>	Struktur abweichenden Verhaltens nach Altersgruppe	139
<i>Abbildung 29:</i>	Anteil der Situationen mit abweichendem Verhalten an allen Situationen zur jeweiligen Tageszeit	140
<i>Abbildung 30:</i>	Umgebungskarte der Erhebung zur Nutzung des öffentlichen Raumes an der Ecke Stockholmer Allee/ Osloer Straße	145
<i>Abbildung 31:</i>	Visualisierung der Laufwege an der Ecke Stockholmer Allee/Osloer Straße	146
<i>Abbildung 32:</i>	Verschmutzung im öffentlichen Raum.....	147
<i>Abbildung 33:</i>	Häufigkeit des Rauchens nach Erwerbsstatus	153
<i>Abbildung 34:</i>	Häufigkeitsverteilung der Gedächtnisprotokollen.....	164
<i>Abbildung 35:</i>	Verteilung der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer in Chorweiler in Stunden.....	188
<i>Abbildung 36:</i>	Gegenüberstellung der Aufenthaltsdauer ab 22 Stunden nach Erwerbstätigkeit, in %	189
<i>Abbildung 37:</i>	Verteilung des Merkmals Binnenorientierung	190
<i>Abbildung 38:</i>	Reformuliertes Modell der umweltvermittelten Normanpassung.....	240

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1:</i>	Bevölkerungsdichte in ausgewählten Großsiedlungen im Vergleich.....	45
<i>Tabelle 2:</i>	Vergleichbare Motive und Konsequenzen des Großsiedlungsbaus in Europa	48
<i>Tabelle 3:</i>	Voraussetzungen und vermittelnde Instanzen der Kontextwirkung	70
<i>Tabelle 4:</i>	Verlauf von Kontexteffekten	74
<i>Tabelle 5:</i>	Daten der Großsiedlungen Kölns zum Datenstand 31.12.2013 ..	83
<i>Tabelle 6:</i>	Struktur der empirischen Prüfung	85
<i>Tabelle 7:</i>	Indikatoren der Faktorenanalyse.....	91
<i>Tabelle 8:</i>	Korrelation zwischen den Indikatoren der Sozialraumanalyse ...	92
<i>Tabelle 9:</i>	Faktorladungen	92
<i>Tabelle 10:</i>	Übersicht der interviewten Experten.....	105
<i>Tabelle 11:</i>	Operationalisierung der theoretischen Dimensionen in empirische Auswertungskategorien	105
<i>Tabelle 12:</i>	Interpretationsmatrix der Kodierung der Experteninterviews...	106
<i>Tabelle 13:</i>	Angesprochene Dimension der Experten.....	107
<i>Tabelle 14:</i>	Zusammenfassung der zeitlichen Abfolge der Feldforschung ..	119
<i>Tabelle 15:</i>	Leitende Fragen zur Feldforschung	120
<i>Tabelle 16:</i>	Auswahl der Beobachtungsorte der strukturierten Beobachtung	131
<i>Tabelle 17:</i>	Indikatorenbeschreibung der strukturierten Beobachtung	134
<i>Tabelle 18:</i>	Ergebnisse Logit-Modell Beobachtungen.....	142
<i>Tabelle 19:</i>	Übersicht der verwendeten qualitativen Interviews	160
<i>Tabelle 20:</i>	Beschreibung der Datenquellen der qualitativen Voruntersuchung.....	161
<i>Tabelle 21:</i>	Zuordnung der Interviews zu den Phasen	165
<i>Tabelle 22:</i>	Zusammenfassung IEH.....	167
<i>Tabelle 23:</i>	Übersicht der Zuordnung der Interviewten ISK im Verlaufsmodell.....	172
<i>Tabelle 24:</i>	Stichprobenbeschreibung nach augenscheinlicher Qualität der baulichen Umgebung	177
<i>Tabelle 25:</i>	Überprüfung der Abweichungen der Stichprobe von der Grundgesamtheit, in %.....	179

<i>Tabelle 26:</i>	Beschreibung der Stichprobe, in %.....	179
<i>Tabelle 27:</i>	Gegenüberstellung der Bildungsabschlüsse der Migranten im ALLBUS und der Befragung, in %.....	181
<i>Tabelle 28:</i>	Faktorladungen der CATPCA zur Skala Stress	183
<i>Tabelle 29:</i>	Reliabilität der Skala zur kognitiven Dissonanz/Stress.....	184
<i>Tabelle 30:</i>	Faktorladungen der Skala social trust	184
<i>Tabelle 31:</i>	Reliabilität der Skala zu social trust.....	185
<i>Tabelle 32:</i>	Faktorladungen zur Skala der Wahrnehmung von physical disorder	186
<i>Tabelle 33:</i>	Reliabilität der Skala zu physical disorder	186
<i>Tabelle 34:</i>	Faktorladungen zur Skala social disorder	187
<i>Tabelle 35:</i>	Reliabilität der Skala zur Wahrnehmung von social disorder ...	187
<i>Tabelle 36:</i>	Gegenüberstellung der Aufenthaltsdauer im Quartier nach Alter, in %	188
<i>Tabelle 37:</i>	Zuordnung der Adressen zu Bereichen mit und ohne Merkmale physischer Unordnung.....	192
<i>Tabelle 38:</i>	Faktorladungen der Skala zur Akzeptanz abweichenden Verhaltens	193
<i>Tabelle 39:</i>	Reliabilität der Skala zur Akzeptanz abweichenden Verhaltens	194
<i>Tabelle 40:</i>	Faktorladungen zum eigenen abweichenden Verhalten	194
<i>Tabelle 41:</i>	Reliabilität der Skala zum aufgetretenen abweichenden Verhalten.....	194
<i>Tabelle 42:</i>	Bildungsabschlüsse und Migrationsmerkmal nach Bereich.....	196
<i>Tabelle 43:</i>	Bildungsabschlüsse und Kinder im Haushalt nach Bereich, in %	198
<i>Tabelle 44:</i>	Antwort auf die Frage, ob die Wohnung schon einmal Schimmelbefall hatte, in %	199
<i>Tabelle 45:</i>	Bildungsabschlüsse und Armut nach Bereichen, in %.....	200
<i>Tabelle 46:</i>	Ergebnisse der Zusammenhangsanalyse zwischen den Skalen	201
<i>Tabelle 47:</i>	Ergebnisse der OLS-Regression zur Akzeptanz abweichenden Verhaltens	204
<i>Tabelle 48:</i>	Tabelle 1: Effekte der Skalen untereinander	206
<i>Tabelle 49:</i>	Häufigkeiten der genannten Treffpunkte, in %	208
<i>Tabelle 50:</i>	Ergebnisse der OLS-Regression zur Erklärung der Akzeptanz abweichenden Verhaltens im Erfahrungsbereich Nachbarschaft	209

<i>Tabelle 51:</i>	Ergebnisse der OLS-Regression zur Erklärung des aufgetretenen abweichenden Verhaltens mit dem Erfahrungsbereich Nachbarschaft	211
<i>Tabelle 52:</i>	Ergebnisse der OLS-Regression zur Erklärung der Akzeptanz abweichenden Verhaltens mit der Kontextvariable Nachbarschaft	213
<i>Tabelle 53:</i>	Ergebnisse der OLS-Regression zur Erklärung des Auftretens abweichenden Verhaltens mit dem Erfahrungsbereich Nachbarschaft	214
<i>Tabelle 54:</i>	Übersicht der Ergebnisse in Bezug auf die getesteten Hypothesen	215
<i>Tabelle 55:</i>	Merkmale der Interviewpartnerinnen.....	219
<i>Tabelle 56:</i>	Gegenüberstellung der erwarteten und der empirischen Ergebnisse	239
<i>Tabelle 57:</i>	Übersicht über die Ergebnisse der empirischen Teilschritte	241

1 Einleitung und Fragestellung der Arbeit

Wohngebiete sind Erfahrungsräume, die einen Effekt auf die Normen ihrer Bewohner ausüben, was als *Kontexteffekt* bezeichnet wird. Wie es zu einer umweltvermittelten Normenbeeinflussung kommt, ist in der Forschung zu Kontexteffekten von Wohngebieten bislang nicht hinreichend beantwortet. Ziel dieser Arbeit ist es, eben dafür einen Erklärungsansatz zu formulieren.¹

Im mittlerweile breiten Forschungszweig zu Kontexteffekten von Wohngebieten wird der Frage nachgegangen, welche individuellen Folgen Wohnen in sozial segregierte Stadtteile mit sich bringt. Dabei lautet eine Frage: „Do poor neighbourhoods make their residents poorer?“ (Friedrichs 1998), die positiv zu beantworten ist (Häußermann/Kronauer 2009: 170; Wilson 1996). Andere Studien untersuchen die Integrationskraft armutsgeprägter Wohngebiete (Danzer/Yaman 2013; Logan et al. 2002; Reimann 2014), ihre gesundheitsbezogenen Konsequenzen (Aneshensel/Sucoff 1996; Cagney 2007; Wolf 2004) oder sicherheitsrelevanten Aspekte (Häfele 2013; Lüdemann/Peter 2007; Oberwittler 2013). Allen gemeinsam ist, dass die Wirkung der Umwelt auf den einzelnen Bewohner untersucht wird.

Eine grundlegende Annahme der Kontexteffektforschung ist die Überlegung, dass Individuen von ihrer Umwelt sinnbildlich „angesteckt“ werden (Crane 1991). Demnach breiten sich Normen und Verhaltensweisen über bislang ungeklärte soziale Mechanismen im Wohngebiet aus. Zwar liegt mittlerweile eine kaum mehr zu überblickende Zahl empirischer Arbeiten zu Kontexteffekten von Wohngebieten vor (siehe z.B. Galster et al. 2008; Kling et al. 2005; Larsen/Merlo 2005; Musterd et al. 2008; Nonnenmacher 2009), die den Effekt von Wohngebieten nachgewiesen haben, doch ist nach wie vor nicht hinreichend geklärt, wie dieser Effekt zustande kommt. Das Wohngebiet gleicht damit einer „Blackbox“: ein Effekt ist nachweisbar, aber es ist nicht klar, wie er zustande kommt.

Hinter Kontexteffekten stehen soziale Mechanismen, also ein kausales Zusammenwirken von Voraussetzungen und aufeinander bezogenen Prozessen, die gemeinsam einen Effekt erklären.² Kontext sei hier definiert als: „eine sozial-

1 Im Rahmen dieser Arbeit wird unter Umwelt der direkte Erfahrungszusammenhang eines Individuums verstanden. Siehe dazu auch Muri 2016.

2 Einen Überblick über Definitionen sozialer Mechanismen gibt Bornmann 2010.

räumliche, zeitlich begrenzte Struktur – ein ‚soziales Gehäuse‘ –, die für den Handelnden mit Erwartungen, Opportunitäten und Restriktionen verbunden ist und so sein Verhalten beeinflusst.“ (Friedrichs/Nonnenmacher 2014: 4) Um Kontexteffekte besser zu verstehen, müssen demnach die sozialen Mechanismen geklärt werden, die innerhalb eines Wohngebiets auf die Normen der Bewohner wirken. Dazu bedarf es der Formulierung von Voraussetzungen und Kausalbeziehungen (Kalter/Kroneberg 2014), und das sowohl auf der Individualebene als auch auf der Ebene des Kontextes (hier: Wohngebiet).

Ergebnisse aus quasi-experimentellen Studien zeigen, dass nicht alle Gruppen in gleicher Weise von Kontexteffekten betroffen sind (Graif 2015; Zuberi 2012). Es gibt gruppenspezifische Befunde, wie z.B. nach Geschlecht (Kling et al. 2005). Dabei werden bislang nur vereinzelt Resilienz- oder Risikofaktoren sowie Handlungsstrategien gegenüber Kontexteffekten in die Untersuchung mit einbezogen, wodurch individuelle Unterschiede ignoriert werden. Doch gerade die Einbeziehung der Sichtweise, dass der Einzelne ein handelndes Subjekt ist, erscheint notwendig, was auch in den letzten Jahren vermehrt in die Kontexteffektforschung aufgenommen wurde (siehe z.B. Blasius et al. 2008; Kart 2014; Pinkster 2014). Eine solche Perspektive liegt auch der vorliegenden Arbeit zugrunde. Die Rolle des Einzelnen als handelndes Subjekt wird bestimmt von quartiersbezogenen Restriktionen, sozialen Kontakten oder Lebenslagen. Eben solche haben auch einen Einfluss auf die Stärke der umweltvermittelten Normanpassung.

Gesellschaftlich ist die Auseinandersetzung mit Kontexteffekten von Wohngebieten umso dringender, da die soziale Polarisierung in Städten zunimmt (Friedrichs/Triemer 2009). Es droht eine dauerhafte soziale und räumliche Exklusion der „Ausgeschlossenen“ (Bude 2008), was erhöhte lokale Konfliktpotentiale und eingeschränkte Teilhabechancen der Bewohner sozial segregierte Wohngebiete zur Folge hat. Neben den kurzfristigen ergeben sich auch langfristige Herausforderungen, benachteiligende Kontexteffekte zu verhindern oder zumindest abzumildern, da die demografische Struktur in sozial segregierten Wohngebieten einen erhöhten Kinderanteil aufweist (Strohmeier 2008: 488). Eine zunehmende Anzahl der nachkommenden Generation wächst unter benachteiligten Bedingungen auf, ohne dass bislang geklärt ist, wie genau diese Benachteiligung zustande kommt, wodurch auch Präventionsstrategien nicht hinreichend fundiert sind.

Dabei unterscheiden sich sozial segregierte Wohngebiete voneinander. Während in innenstadtnahen Altbauquartieren zunehmend Gentrifizierungsprozesse stattfinden (Holm 2012) oder dort ein Potential für diese erkannt wird (Dangschat/Friedrichs 1988: 18), ist eine derartige Entwicklung für westdeutsche Großsiedlungen bislang nicht abzusehen. In den alten Ländern Deutschlands sind

es oftmals ebendiese Wohngebiete der 1960er- und 70er-Jahre, in denen sich soziale Segregation, bauliche Problemstellungen und eine geringe soziale Durchlässigkeit verdichten. Dabei ist es durch Sanierungsanstrengungen oder Projekte wie „Soziale Stadt“ und „Stadtumbau West/Ost“ in den letzten Jahrzehnten gelungen, Altbaugebiete aufzuwerten, Segregationstendenzen aufzuhalten und wanderungsbedingte Aufwertungsprozesse in Gang zu setzen (Dohnke et al. 2012). Der Erfolg hat zur Konsequenz, dass sich preisgünstiger Wohnraum in nur noch wenigen Stadtteilen konzentriert, und zwar häufig in den Großsiedlungen der 1960er- bis 70er-Jahre (Kilb 2006: 42). Ein Umstand, der soziale Segregation begünstigt.

Eine weitere Konsequenz ist, dass durch die Konzentration günstigen Wohnraums ein Fortzug in einen anderen Stadtteil für die Mehrzahl der Einwohner des Stadtteils nicht möglich ist. Einige segregierte Wohngebiete werden dadurch für ihre Bewohner zu Sackgassen. Die wenigen vorhandenen Wanderungsbewegungen sind dann zumeist selektive Zuzüge ökonomisch schwächerer und selektive Fortzüge ökonomisch stärkerer Haushalte (Friedrichs/Blasius 2000: 61). Damit sind insbesondere Großsiedlungen Wohngebiete, in denen Kontexteffekte relativ deutlich zutage treten und untersucht werden können.

1.1 Forschungsleitende Frage

Die forschungsleitende Frage lautet: *Wie kommt es zu einer umweltvermittelten Normanpassung innerhalb eines Wohngebiets?* Zur Beantwortung dieser Frage wird ein Modell zur umweltvermittelten Normanpassung formuliert und anhand der Norm „Akzeptanz abweichenden Verhaltens“ im Beispielstadtteil Köln-Chorweiler (Mitte) getestet.

1.2 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit umfasst drei Teile. Im ersten Teil wird der Forschungsstand zu Kontexteffekten sowie zu Großsiedlungen aufgearbeitet, um Forschungslücken offenzulegen und Erkenntnisse für die empirische Untersuchung zu generieren. Daraufhin wird ein Modell zur umweltvermittelten Normanpassung formuliert. Zum Ende des theoretischen Teils der Arbeit werden Hypothesen aufgestellt.

Im anschließenden, empirischen Teil der Arbeit wird die Vorgehensweise vorgestellt und beschrieben. Im ersten Schritt wird eine Sozialraumanalyse mittels kleinräumiger Daten der amtlichen Statistik unternommen, um das Fallbeispiel in den gesamtstädtischen Rahmen Kölns einzuordnen. Zudem werden quartiersinterne Differenzen verdeutlicht. Zweitens werden Experten interviewt, um

die Besonderheiten des Wohngebiets näher zu erläutern. Anschließend werden die Ergebnisse einer dreimonatigen Feldforschungsphase dargestellt. Im Ergebnis zeigt sich, dass Chorweiler drei Voraussetzungen (soziale Segregation, geringe Fluktuation und physical disorder) erfüllt, um einen normbeeinflussenden Effekt auf seine Bewohner auszuüben. Auch wird die Erklärung der umweltvermittelten Normanpassung unternommen, wozu das Phasenmodell zum umweltvermittelten Lernen und daraufhin das explizierte Modell der umweltvermittelten Normanpassung untersucht wird. Der Abschnitt schließt mit einer Untersuchung der Umgangsstrategien einer besonders vulnerablen Gruppe mit dem normbeeinflussenden Wohngebiet.

Im abschließenden Fazit wird das untersuchte Modell zur umweltvermittelten Normanpassung auf Grundlage der empirischen Ergebnisse reformuliert. Auf dieser Basis werden die Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst und die Einschränkungen der Untersuchung benannt.

2 Untersuchungsgegenstand: Forschungsstand zu Kontexteffekten von Wohngebieten

Ziel dieses Kapitels ist es, Befunden der Literatur auf die Forschungsfrage hin zu diskutieren. Dazu wird zu Beginn die Ursprünge der Kontexteffektforschung skizziert und ausgewählte aktuelle Befunde vorgestellt und abschließend Studien zu abweichendem Verhalten in armutsgeprägten Wohngebieten besprochen. Da die Zahl der Studien zu Kontexteffekten kaum mehr zu überschauen ist³, werden, entsprechend des Ziels der Arbeit, ein Modell der umweltvermittelten Normanpassung zu formulieren, Studien ausgewählt, die durch Hypothesen oder Befunde hierzu einen Beitrag leisten können.

2.1 Gegenstand und Ursprünge der Forschung zu Kontexteffekten von Wohngebieten

Die Annahme, dass die Umwelt, wie ein Wohngebiet, einen Effekt auf Individuen hat, findet sich in der klassischen sowie in der aktuellen stadtsoziologischen Literatur. Um sich dem Phänomen der Kontexteffekte zu nähern, plädiert Boudon (2014) dafür, Kontext nicht allein als soziale Umwelt zu verstehen, sondern als analytische Einheit, deren Merkmalsbetrachtung mit der zugrundeliegenden Frage variiert. Die daraus resultierende Varianz der Untersuchungsgegenstände lässt daher auch keine einheitliche Definition oder Forschungsprogramm zu. Gemeinsam ist allen Arbeiten die Annahme, dass Merkmale eines Aggregats, z.B. eines Wohngebiets, Effekte auf individuelle Merkmale, z.B. Normen, haben.

Die empirische Forschung zu Kontexteffekten von Wohngebieten geht insbesondere auf die Arbeiten von Shaw und McKay (1969) zurück, die mit ökologischen Untersuchungen im Chicago der 1940er-Jahre den Zusammenhang zwischen abweichendem Verhalten, Armut, Schulverweigerung und Gesundheit postulierten. Der vermutete Zusammenhang zwischen den Merkmalen wird dabei auch mit Erfahrungen und Umbrüchen der rapiden Industrialisierung begründet. Friedrichs (2014: 288) verweist hier auf die Arbeiten von Both zum London

3 Siehe dazu van Ham et al. 2012

des frühen 20. Jahrhunderts. Auch in Engels' Reiseberichten aus England um die Mitte des 19. Jahrhunderts finden sich Hinweise darauf, dass die ärmlichen Arbeiterquartiere einen negativen Effekt auf ihre Bewohner haben, beispielsweise durch Gesundheitseinschränkungen (Engels 1980).

Vermutete Zusammenhänge zwischen Eigenschaften eines Wohngebiets und Normen oder Verhalten der Bewohner blieben jedoch lediglich als theoretische Annahme bestehen. Nur einzelne Untersuchungen bezogen Kontextmerkmale auf individuelles Verhalten. Ein Beispiel ist die Arbeit von Przeworski und Soares (1971), welche die Wahlentscheidung für linke Parteien auf den Austausch zwischen Peers zurückführten. Sie betrachteten aber keine Wohngebiete, sondern beschrieben die Verbindung zwischen der gesamtstädtischen Ebene und individuellen Merkmalen. Ein weiteres frühes Beispiel der empirischen Kontexteffektforschung bietet die Arbeit von Alexander und Eckland (1975), die den Zusammenhang zwischen sozialem Status, Geschlecht und Schulerfolg untersuchten. Sie berücksichtigten den Kontext der Schulklasse und beziehen ihn als erklärende Variable für den individuellen Schulerfolg mit ein.

Die neuere Forschung zu Kontexteffekten von Wohngebieten begann mit der Studie „The truly disadvantaged“ von Wilson (1987). Er zeigt den Zusammenhang zwischen ethnischer Zugehörigkeit, Armut und Segregation in Chicago (Wilson 1987: 49ff.) und verdeutlicht die individuellen Folgen. Wilson verbindet in kausaler Beziehung Aggregatmerkmale und individuelle Lebenslagen und schließt dadurch auf eine räumlich bedingte Benachteiligung. Zur gleichen Zeit veröffentlichte Coleman (1986: 1322) ein Modell zur Verbindung von Mikro- und Makro-Ebene, wodurch die von Wilson aufgezeigten Beziehungen einen theoretischen Rahmen bekamen. In Deutschland übertrug Friedrichs (1988: 65) dieses Modell kurze Zeit später auf die soziologische Stadtforschung.

Angestoßen von Wilsons Studie, kam es zu zahlreichen Untersuchungen zu Nachbarschaftseffekten sowie zu theoretischen Debatten über deren kausale Beziehungen zwischen dem Wohngebiet und der Individualebene. In einem Review der Literatur zu Nachbarschaftseffekten dokumentieren Jencks und Mayer (1990) diese Entwicklung und helfen zudem, Probleme der Kontexteffektforschung für weitere Forschungsarbeiten offenzulegen. Die Zunahme der Zahl an Studien seither dokumentiert auch das gestiegene Interesse an den Themenfeldern der Kontexteffektforschung. Zum klassischen Themenfeldern der Kontexteffektforschung, wie beispielsweise Delinquenz, kamen weitere hinzu, wie beispielsweise Gesundheit/Sexualverhalten, Bildung oder Arbeitsmarktchancen.

2.2 „Does neighbourhood matter?“

Eine immer wiederkehrende Frage der Kontexteffektforschung ist: „Does neighbourhood matter?“ (Ellen/Turner 1997; Lagerberg et al. 2011; Ross 2000) Denn mit der Forschung zu Kontexteffekten ging von Beginn an auch die Skepsis gegenüber der Bedeutung von Kontexten für individuelle Merkmale einher, insbesondere wenn das Wohngebiet für lange Zeitabschnitte am Tag verlassen wird. Im deutschsprachigen Raum haben Dangschat und Alisch diese Kritik vorgetragen. „Mit dieser Annahme geht man davon aus, dass gerade von Armut Betroffene im eigenen Wohnviertel sozialisiert werden, was heute ebenso wenig zutrifft wie die Bedeutung von Lebenslagen für die Erklärung von Verhalten und Einstellungen.“ (Dangschat/Alisch 2012: 39)

Bauder (2002) kritisiert grundsätzlich die Idee von Kontexteffekten mit dem Argument, dass einzig wohngebietsexterne Faktoren benachteiligen. Als Beispiel führt er das Stigma eines Wohngebiets an, das als Identität von den Bewohnern übernommen würde. Die Reproduktion abweichender Normen wäre damit das Ergebnis von Zuschreibungsprozessen und nicht im Wohngebiet selbst erlernt. Er folgert daraus, dass Nachbarschaftseffekte als Teil einer kulturellen Exklusion von der Mittelschicht zu begreifen seien und ebendeshalb in einen weiteren Rahmen, der nicht auf eine räumliche Ebene beschränkt sein sollte, gefasst werden muss.

Die Frage „Does neighborhood matter?“ beantworten Sampson und Raudenbush (1999) damit, dass Wohngebiete mit geringer collective efficacy (CE) nachweislich ihre Bewohner benachteiligen. CE beschreibt ein Zusammenspiel von Sozialvertrauen und sozialer Kontrolle auf einer kollektiven Ebene. Es ist auch als Widerstandsfähigkeit eines Gemeinwesens gegenüber Benachteiligung und Kriminalität zu verstehen (Sampson et al. 1997). Sie können nachweisen, dass Anzeichen physischer und sozialer Unordnung zum einen zusammenhängen und zum anderen CE limitieren. Wohngebiete können demnach unter bestimmten räumlichen Voraussetzungen, wie Armutskonzentration, eine benachteiligende Wirkung für ihre Bewohner aufweisen.

Eine weitere Diskussion, die sich an die klassische Frage „Does neighborhood matter?“ anschließt, ist jene nach dem Zusammenspiel unterschiedlicher Kontexte. Die Reformulierung der Frage würde dann heißen: „Which context matters?“ welcher zunehmende Aufmerksamkeit zukommt. Groos und Kersting (2015) beispielsweise untersuchen am Beispiel Mülheim an der Ruhr die benachteiligende Wirkung armutsgeprägter Nachbarschaften und der Sozialstruktur von Kindertagesstätten auf die Kindergesundheit. Dazu kombinieren sie Individualdaten und Aggregatdaten unterschiedlicher Datenquellen der amtlichen Statistik auf der Ebene von Nachbarschaften und Kindertagesstätten sowie auf der Indivi-

dualebene. Das Ergebnis zeigt einen eigenständigen Effekt von Nachbarschaften und Kindertagesstätten, wobei die Nachbarschaft den stärksten Effekt aufweist.

2.3 Zeitliche Aspekte von Kontexteffekten

Die Diskussion, ob Wohngebiete einen Effekt auf ihre Bewohner haben, hat sich verschoben zu der Frage, für wen und unter welchen Umständen Wohngebiete eine benachteiligende Wirkung ausüben. Das Review-Paper von Sharkey und Faber (2014) ist daher überschrieben mit der Frage: „Why, When, and For Whom Do Residential Contexts Matter?“ Denn empirische Befunde, für wen Kontexte von Bedeutung sind, zeigen beispielsweise geschlechtsspezifische Unterschiede in der Kontextwirkung (Graif 2015; Kling/Liebman 2004; Harding 2009; Zuberi 2012). Doch in nur wenigen Arbeiten wird explizit auf die gruppenabhängige Normbeeinflussung eingegangen oder die sozialen Mechanismen, mitsamt individueller Voraussetzungen der Kontextwirkung, expliziert.

Neben der Zugehörigkeit zu vulnerablen Gruppen spielt offenbar Zeit eine entscheidende Rolle bei der umweltvermittelten Normbeeinflussung. Dabei sind, bezogen auf zeitliche Aspekte, zwei Argumentationsstränge in der Literatur zu finden. Die erste Annahme geht davon aus, dass Kontexteffekte erst nach längerer Wohndauer oder längerem Aufenthalt in einem benachteiligenden Wohngebiet auftreten (Friedrichs/Blasius 2000; Clampet-Lundquist/Massey 2008; Musterd et al. 2012). Kontexte haben dadurch einen *Aufenthaltseffekt*. Die Frage hinter dieser bislang nicht hinreichend geklärten *Exposure-Hypothese* ist, wie lange ein Kontext auf ein Individuum wirken muss, um einen Effekt zu haben, und ob die Wirkung eines Wohngebiets nachhaltig ist. Hier scheint es auf den Gegenstand anzukommen. Beispielsweise verweisen Sampson und Laub (1997) darauf, diejenigen die schon früh in ihrer Biografie Drogen konsumierten, dieses Verhalten auch später zeigten. Ob dies auch auf andere Verhaltensweisen, wie der Akzeptanz abweichenden Verhaltens, zutrifft, ist nicht geklärt.

Eine Möglichkeit, die umweltvermittelte Normanpassung zu meiden, ist der Umzug in ein anderes Quartier, wodurch sie die Frage der Nachhaltigkeit der in einem Wohngebiet erlernten Normen, aber auch erfahrenen Benachteiligungen, stellt. Brattbakk und Wessel (2012) untersuchen, ob auch nach einem Fortzug aus einem benachteiligten Wohngebiet benachteiligende Effekte nachzuweisen sind. Sie operationalisieren die Wirksamkeit mittels erreichtem sozioökonomischem Status. In ihrer Argumentation greifen sie auf interne und externe benachteiligende Effekte zurück, wobei sie interne soziale Kontakte als stärksten Faktor von Quartiereffekten sehen. Ihr Datensatz basiert auf der Kontextebene aus 92

Stadtteilen und Daten zur Schul-Kohorte 1976/1977.⁴ Sie zeigen, dass das Aufwachsen in einem armutsgeprägten Wohngebiet einen negativen Effekt auf den sozioökonomischen Status der Bewohner hat, auch wenn der Effekt gering ausfällt. Hergestellt wird dieser Effekt durch schlechtere Bildungsabschlüsse, die wiederum zu geringem Einkommen führen. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen Chetty et al. (2015), indem sie die Daten des US-amerikanischen MTO-Experiments mit US-Steuerdaten auf der Individualebene verknüpfen (N=7.402).⁵ Sie zeigen, dass das Aufwachsen in einem sozial segregierten Wohngebiet negative Effekte auf die biografische Einkommensentwicklung hat, wobei sie sich einer ähnlichen kausalen Erklärung wie Brattbakk und Wessel (2012) bedienen.

Das zweite Annahme zur zeitlichen Wirkung von Kontexteffekten geht davon aus, dass Kontexteffekte durch soziale Handlungen immer wieder reproduziert werden müssen und demnach instabil sind. Diesem Aspekt ist bislang nur geringe Aufmerksamkeit zuteilgeworden. Die grundlegende Annahme dazu formulieren Erbing und Young (1979), die Kontexteffekte als Resultat endogener Feedbackprozesse definieren. Bleiben die Feedbackprozesse aus oder verlagern sie sich, ändert sich der Effekt.

2.4 Demografische Aspekte von Kontexteffekten

Ebenfalls wird diskutiert, ob demografische Merkmale einen Einfluss auf Kontexteffekte ausüben. Ein Befund ist, dass Kinder, die in armutsgeprägten Gebieten aufwachsen, besonders von Quartierseffekten benachteiligt werden (Sampson et al. 2002: 446; Turley 2003: 69; Wodtke et al. 2011). Die Stärke von Kontexteffekten ist demnach abhängig von der Lebensphase und wann man einem benachteiligenden Kontext bereits ausgesetzt war. Der gut dokumentierte Effekt auf Kinder und Jugendliche ist auch der erhöhten Aufmerksamkeit auf diesen Lebensabschnitt zu verdanken. Zudem finden sich auch Hinweise darauf, dass Ältere von den Restriktionen durch ein benachteiligendes Wohngebiet relativ deutlich betroffen sind. Haney (2007: 974) führt das Beispiel einer Hitzewelle von 1998 in Chicago an, der vor allem Ältere in benachteiligenden Wohngebieten zum Opfer fielen, da sie aus Angst vor Kriminalität ihre Wohnung nicht verließen. Hinzu kommen zahlreiche Untersuchungen zur gesundheitlich beeinträchtigenden Wirkung benachteiligender Wohngebiete (Campo et al. 2015;

4 Aufgrund der Organisation der amtlichen Statistik in Norwegen ist es möglich, Lebensverläufe auf der Individualebene zu rekonstruieren, auch wenn die Daten von unterschiedlichen Ämtern stammen. Eine personen- und nicht sachzentrierte Betrachtung wird in Deutschland in einigen Modellprojekten ebenso umgesetzt. Siehe dazu exemplarisch www.kein-kind-zuruecklassen.de

5 Im MTO-Experiment bekamen nach einem zufälligen Auswahlprinzip Bewohner armutsgeprägter Wohngebiete die Möglichkeit, in weniger segregierte Quartiere zu ziehen.

Caughy et al. 2001; Cohen et al. 2003, 2006; Cubbin et al. 2006; Lochner et al. 2003; Mmari et al. 2014; Wen et al. 2006), von der Ältere mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit stärker betroffen sind. Kontexteffekte sind dabei abhängig vom Ausmaß der CE,⁶ der alltäglichen Orientierung am Kontext und demografischen Merkmalen. Daher sind gruppenbezogene Unterschiede in der Stärke von Kontexteffekten zu erwarten.

2.5 Messung von Kontexteffekten

Die Kontexteffektforschung zeigt eine Vielzahl unterschiedlicher empirischer Herangehensweisen.⁷ Üblich ist die Kombination von Aggregat- und Individualdaten in hierarchischen Regressionsmodellen (z. B. Andersson/Malmberg 2014). Dadurch tragen die Kontextvariablen zur Varianzaufklärung auf der Individual-ebene bei. Die Wirkung wird zum Teil linear modelliert (z. B. Ainsworth 2002; Jain et al. 2010), doch finden sich auch nichtlineare Ansätze (z. B. Galster 2014; Zimmerman/Messner 2011). Für die Kontexte werden oftmals Daten der amtlichen Statistik herangezogen (z. B. Turley 2003; Haney 2007). Auf der Individual-ebene handelt es sich meistens um Bewohnerbefragungen, die entweder als Fokusgruppen oder als Klumpenauswahl (z. B. Farwick 2014; Oberwittler et al. 2001) oder repräsentative Stichprobe (z. B. Brattbakk/Wessel 2012; Turley 2003) erhoben wurden. Hinzu kommen Daten aus Beobachtungen (z. B. Sampson/Raudenbush 1999), Expertenbefragungen (z. B. Hastings 2009; Warr 2005), qualitativen Bewohnerinterviews (z. B. Choby et al. 2012; Jarrett/Jefferson 2004; Kleinhans/Bolt 2014), ethnografischen Arbeiten⁸ (z. B. Anderson 1990, 1999; Whyte 1993) oder auch aus der Auswertung von Tagebüchern (z. B. Almeida 2005). Dabei werden einzelne Gruppen in spezifischen Kontexten differenziert analysiert, wie beispielsweise Familien (Dahl et al. 2010; Fauth et al. 2007) oder Jugendliche (Andrews 1986; Callies 2003; Harding 2009; Oberwittler 2004). Kontexteffekte lassen sich demnach, abhängig von der Fragestellung, durch unterschiedliche Methoden untersuchen.

Die Messung von Kontexteffekten mittels hierarchischer Regressionsmodelle führt oftmals nur zu einer sehr geringen Varianzaufklärung durch die Kontextvariablen. Hier ergibt sich allerdings dasselbe Problem wie bei der Messung von Segregation. Je kleiner das untersuchte Gebiet ist, desto höher ist das Aus-

6 Innerhalb des Wohngebiets kann CE interpretiert werden als Vertrauen der Bewohner in die Nachbarschaft.

7 Siehe dazu auch: Horr 2016.

8 Bei ethnografisch angelegten Arbeiten finden sich solche, die zwar nicht explizit zu Kontexteffekten forschen, diese aber dennoch aufzeigen. Siehe zum Beispiel Anderson 1990, 1999; Günter/Günter 1988 oder Tobias/Böttner 1992.